

Hofrat Dr. Erich Ehlermann (Dresden): Meine Herren, wir sind ja im Buchhandel, wie auch die heutige Beratung wieder gezeigt hat, nicht immer einer Meinung; aber ich glaube, in einem Punkte stimmen wir doch unbedingt überein, nämlich darin, daß die Organisation des gesamten Buchhandels, wie sie hier in Leipzig geschaffen war, das Herz des Buchhandels darstellte, auf dem der gesamte Umlauf im Buchhandel, auf dem die Höhe unseres deutschen Buchhandels beruhte, die das Ausland mit Recht bewunderte, und um die es uns beneidete. (Sehr richtig!)

Meine Herren, diese Organisation ist zerschlagen. Darüber dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben. Keiner ist, glaube ich, unter uns, der nicht im eigenen Geschäft mit Schrecken gesehen hat, wie der Verkehr über Leipzig zurückgegangen ist. Wollen wir im deutschen Buchhandel wieder zu einer Organisation kommen, zu einer Höhe kommen, wie wir sie gehabt haben, dann müssen wir uns eine solche Organisation wieder schaffen, und nach meiner Überzeugung ist eben Leipzig der Platz, an dem diese Organisation wieder geschaffen werden kann. Ich habe es deshalb freudig begrüßt, daß einsichtsvolle, mutige Männer sich gefunden haben, die nun weit ausschauende Pläne entworfen haben, um diese Neuorganisation ins Werk zu setzen.

Aber, meine Herren, wenn Sie in Leipzig etwas erreichen wollen, dann ist dazu vor allen Dingen Einigkeit notwendig, — Einigkeit und Entschlußfähigkeit, und ich habe es deshalb mit einem gewissen Bedauern gesehen, daß, wie es scheint, nun wieder zwei Parteien in Leipzig einander gegenüberstehen, die auseinanderstreben, statt daß beide Parteien sich sagen: Wir wollen das Beste unserer buchhändlerischen Zentrale, und wir wollen deshalb miteinander gehen, auch wenn wir zunächst über die Mittel nicht einer Meinung sind.

Ich möchte deshalb heute die Bitte an die Leipziger Kollegen richten, sich doch von Empfindlichkeiten nicht leiten zu lassen. Ich will nicht untersuchen, ob hier vielleicht Fehler bei der Veröffentlichung vorgefallen sind, die einen Teil verletzt haben. Das sind im Vergleich zu dem, was auf dem Spiele steht, so unbedeutende Dinge, daß darüber hinweggegangen werden kann und muß. Meine Herren, seien Sie einig in Leipzig, und schaffen Sie uns eine Neuorganisation; Sie haben die Sympathien und die Bereitschaft zur Mitarbeit des gesamten Buchhandels hinter sich! (Lebhaftes Bravo!)

Robert Voigtländer (Leipzig): Meine Herren, als einer der acht Leipziger Verleger, welche diese Denkschrift veranlaßt haben, glaube ich Ihnen auch einige Worte über deren Entstehung sagen zu sollen.

Herr Quelle hat bereits auf den äußeren Hergang hingewiesen: auf die Zusammenkunft in Leipzig während des Streiks am 27. August, auf die Sitzung des Zwanzigerausschusses am 17. Dezember. Am 27. August haben die auswärtigen Herren gesagt: Wir erkennen Leipzig als den Mittelpunkt des deutschen Buchhandels an, wir stehen zu Leipzig, wollen es unterstützen; aber wir verlangen auch Reformen; wir wollen haben, daß Leipzig seine Verkehrseinrichtungen verbessert; diese Verkehrseinrichtungen sind ungenügend. Es kam der 17. Dezember. Anstatt der von allen Seiten erhofften Reformvorschläge wußten die Herren Kommissionäre nichts anderes vorzulegen, als Klagen über ihren Geschäftsgang und die Notwendigkeit, erhöhte Gebühren zu erheben. Herr Opeß hat soeben gesagt, der Kommissionsbuchhandel sei jederzeit bereit gewesen, Vorschläge, die an ihn herankommen, zu prüfen. Das will ich nicht abstreiten. Ich meine aber, wenn von allen Seiten der Ruf nach Änderungen der Verkehrsformen erhoben wird, dann wartet man nicht auf Vorschläge, die von anderen kommen, um sie dann vielleicht als unausführbar abzulehnen, sondern man bringt selbst solche Vorschläge, und das haben wir vermißt.

Am 17. Dezember also ertönte in nicht mißzuverstehenden Worten von den auswärtigen Herren der Ruf: »Leipzig schläft!«, und der anwesende Gehilfenvertreter konnte kalt lächelnd uns ins Gesicht sagen: »Sie sind eine recht rückständige Gesellschaft.«

Dies, meine Herren, war der Stand der Dinge, in dem wir acht Leipziger Verleger zusammengetreten sind. Wir haben uns gesagt: Wenn, wie das wiederholt in nahe Aussicht gestellt wor-

den ist, der Kommissionsbuchhandel und das Barfortiment wirklich daran denken, die Betriebe einfach zu schließen, dann gebietet es schon die Sorge für das eigene Haus, daß wir Leipziger Verleger und wir Verleger überhaupt uns überlegen: Was tun wir, wenn der Kommissionsbuchhandel aufhört? Dieses Aufhören war nicht etwa bloß so gesagt, auch nicht mit dem Schmerze von Männern, die sich von liebem Besitze trennen müssen, sondern es wurde uns gesagt: »Das Schließen unserer Betriebe ist eine höchst einfache Sache. Der vorhandene Bestand an Striden, Pappé, Kisten usw. kann leicht veräußert werden, und dann sind wir die Geschichte los.« Das war der Ton, der uns damals entgegenklang. (Sehr richtig!)

Zunächst war zu fragen: Was kann denn der Verlag für sich tun, wenn das Kommissionsgeschäft aufhört? Die Antwort war nicht sehr schwer. Es müßten neue Verkehrsformen gefunden werden, da es ganz ausgeschlossen ist, daß der Verlag all die kleinen Sendungen von sich aus speditiert; das würde ja viel zu teuer kommen. Es hätten also neue Organisationen eigens zu diesem Zwecke geschaffen werden müssen. Ehe wir aber so weit gehen, haben wir uns gesagt: Wir müssen einen letzten Versuch machen, Leipzig seine alte Stellung als Vorort im deutschen Buchhandel wiederzuerobern, die es verloren hat; wir müssen versuchen, die ganzen Verkehrseinrichtungen auf eine vollständig neue Grundlage zu stellen. Als diese neue Grundlage ist einstimmig unter uns und widerspruchlos die des genossenschaftlichen Zusammenschlusses gefunden worden. Das ist auch der Standpunkt des Herrn Hans Volkmars gewesen (Sehr richtig!), der uns bei unserer ersten Zusammenkunft am 8. Januar gesagt hat: »Meine Herren, was Sie wollen, habe ich schon vor zehn Jahren gewollt; es ist damals nur nicht ausgeführt worden. Was Herr Geheimrat Siegmund in seinem Neujahrsartikel von 1912 gesagt hat, ist lediglich der Ausfluß meiner — Hans Volkmars — Anregungen gewesen, und Sie sehen mich im Prinzip vollständig darin mit Ihnen einig, auf genossenschaftlicher Grundlage mit Ihnen zu arbeiten.« — Das war der Ton, der uns aus der ersten Verhandlung entgegenklang. (Sehr richtig!) Dieser Ton hat sich leider geändert. Ich gehe darauf nicht weiter ein. Ich stelle einfach fest, daß kurze Zeit vor der Ostermesse in Leipzig nichts weiter geschehen ist.

Nun standen wir acht Verleger vor der Frage: Können wir als Leipziger mit dem Korpsgeist, der in dem Vorort Leipzig leben soll, es verantworten, uns noch einmal hier aus der Versammlung sagen zu lassen: »Leipzig schläft!«? Da haben wir gesagt: Nein, das tun wir auf keinen Fall. Was wir wissen, veröffentlichen wir jetzt und wollen sehen, wie die Dinge weiter laufen. — Das also ist der Hergang der Ereignisse vor Veröffentlichung der Denkschrift.

Auf die langen Ausführungen des Herrn Opeß möchte ich hier nicht weiter eingehen. Sie in einer großen Versammlung zu erörtern, ist eine Unmöglichkeit. Nur eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken: daß der ganze Geist, aus dem die Ausführungen des Herrn Opeß geboren sind, doch der des Klebens am Alten ist. Daraus erklärt sich diese Aufstürmung von allerhand Schwierigkeiten: daß die Preise der Verpackungstoffe nicht billiger werden, daß Regale umgebaut werden müssen, und was sonst weiter angeführt worden ist. Daß wir ganz gewiß den Herren Kommissionären den Anspruch, auch gehört zu werden, nicht abstreiten, liegt ja klar auf der Hand, und ich glaube, dem ist in dieser Denkschrift auch zur Genüge Ausdruck gegeben worden.

Die Bedeutung dieser Anträge für den Gesamtbuchhandel kann wohl kaum hoch genug eingeschätzt werden, und der Eindruck, daß wir auch sonst an einem Wendepunkte der Geschichte des ganzen Buchhandels stehen, dürfte auch wohl allenthalben vorhanden sein. Um so mehr bedaure ich, daß in einem solchen Augenblicke die Herren Kommissionäre nichts weiter zu sagen wissen als: wir wollen nicht, — oder: wir können nicht; wir können aus diesen und jenen Gründen nicht. »Du sprichst vergebens viel, um zu versagen; der andre hört von allem nur das Nein.« Ich hoffe, daß die Herren von dieser von vornherein ablehnenden und verneinenden Stellung zurückkommen. Wir sind ganz gewiß nicht